Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 107/108 (1936)
Heft: 9: Zur Landesausstellung 1939

Artikel: Die Platzwahl für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich
Autor: Herter, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-48258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen Artikel günstig erscheint). Als Rückgrat der Herstellerabteilung sehe ich die Halle der offiziellen Statistiken, deren Inhalt sehr deutlich und gemeinverständlich, also graphisch, aufgemacht werden muss, und von wo aus strahlenförmige Einblicke in alle Wirtschaftszweige gewährt werden sollen. Das heisst also, dass an diese Halle sich die wissenschaftlich-propagandistischen Abteilungen der verschiedenen Interessenverbände anfügen sollen. Als Produktionsbeispiele folgen einzelne Hersteller oder Herstellergruppen; hier soll auch die Entstehung eines Gegenstandes vor allem unserer industriellen Spezialitäten, wenn möglich an laufenden Maschinen vorgeführt werden. Darum herum gruppiert sind die Lieferanten des Materials und der Halbfabrikate.

Die landwirtschaftliche Ausstellung, die einen grossen Teil der ganzen Landesschau ausmachen wird, soll vor allem zeigen, wie der Landwirt einerseits *Hersteller* der landwirtschaftlichen Produkte (deren Verwendung ausgiebig vorgeführt werden muss), anderseits in hohem Masse *Verbraucher* einer grossen Menge von Produkten ist, die ihm den Betrieb der Landwirtschaft erleichtern. Hier lässt es sich also nicht vermeiden, dass die Ausstellung zu einem Teil Fachausstellung ist, wo der ländliche Besucher vom allgemeinen Publikum zum Fachmann wird.

Das *Bank- und Versicherungswesen* darf als wirtschaftlicher Helfer der Hersteller nicht fehlen, ebensowenig die *Presse* als Vermittler zwischen Allgemeinheit und Einzelnem. Im weitern kann dem heute sehr wichtigen Bindeglied zwischen Hersteller und Verbraucher, der *Reklame,* eine besondere Abteilung eingeräumt werden, ein Gebiet, an dem vor allem die Markenartikel interessiert sein dürften.

Um eine solche Ausstellung zu organisieren und zu leiten, braucht es nicht vor allem Finanzleute, die die Aussteller zu möglichst hohen Platzmieten überreden, und Konstrukteure, die möglichst prächtige und stützenlose Hallen bauen, sondern es braucht Ausstellungstechniker, man möchte fast sagen, *Ausstellungsgestalter,* die die thematische Fragestellung bei jeder Entscheidung vor Augen haben und die nie vergessen, dass die Ausstellung ein ideales *Ganzes mit kulturellen Zielen* sein muss. Bei der mühsamen Arbeit, jeden Aussteller in den Organismus einzureihen (wobei es schwierig sein wird, die zu zahlenden Beiträge gerecht zu verteilen), darf die Vorstellungskraft nie erlahmen, d. h. der Verantwortliche muss sich stets die visuellen Folgen vorstellen: wie wird das in der Ausstellung aussehen? Die letzte Entscheidung in allen Fragen soll daher nicht beim Kaufmann oder Politiker, sondern beim *Ausstellungstechniker* liegen, dem selbstverständlich die finanziellen Fachleute eng zur Seite stehen müssen.

Die rein architektonische Erscheinung der Ausstellung ist dann erst in zweiter Linie entscheidend. Sind einmal die grossen Ausstellungsthemen aufgebaut, so wird es Aufgabe der Architekten sein, Pavillons zu schaffen, die sich nicht nur der Idee anpassen, sondern die die Themen unterstreichen und veranschaulichen helfen. Diese Pavillons sollen sich möglichst zwanglos in ihre Umgebung einpassen; grosse repräsentative Avenuen, Paläste und Säulenhallen sind nicht mehr nötig. Leichte, luftige, fröhliche Bauten sollen es dem Besucher möglichst angenehm machen. Grünanlagen, Erholungs- und Vergnügungsstätten sollen für Entspannung sorgen: die ganze Ausstellung soll so locker angelegt sein, dass Sehen, Lernen und Ausruhen sich im richtigen Rhythmus folgen.

Die Platzwahl für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich.

Auszug aus dem Referat von Stadtbaumeister H. HERTER im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein (vergl. S. 98 dieses Heftes).

Die Frage der Platzwahl für eine Landesausstellung in Zürich kann nur vom Gesamtinteresse der Stadt und der Ausstellung aus beurteilt werden und niemals vom Interesse einzelner Quartiere. Auch der Schlussbericht der Berner Landesausstellung 1914 betont diesen Gesichtspunkt und legt für die Beurteilung des Geländes folgende Kriterien fest: 1. Genügende Freiflächenausdehnung und einfache und billige Enteignungs- oder Pachtverhältnisse. 2. Trockener oder leicht zu entwässernder Baugrund. 3. Gute bestehende oder leicht zu erstellende Kanalisation. 4. Gute Verkehrsverbindungen mit dem Hauptbahnhof und der Ausstellungsstadt. 5. Möglichkeit eines Geleiseanschlusses an eine Normalbahn. 6. Leichte Zufuhr von Gebrauchs- und Trinkwasser, sowie von Licht und Kraft. 7. Möglichst geschützte Lage. 8. Natürliche Park- und Schattenanlagen und eine Bodengestaltung, die die Möglichkeit bietet, eine abwechslungsreiche, künstlerische Gestaltung der Ausstellung zu schaffen.

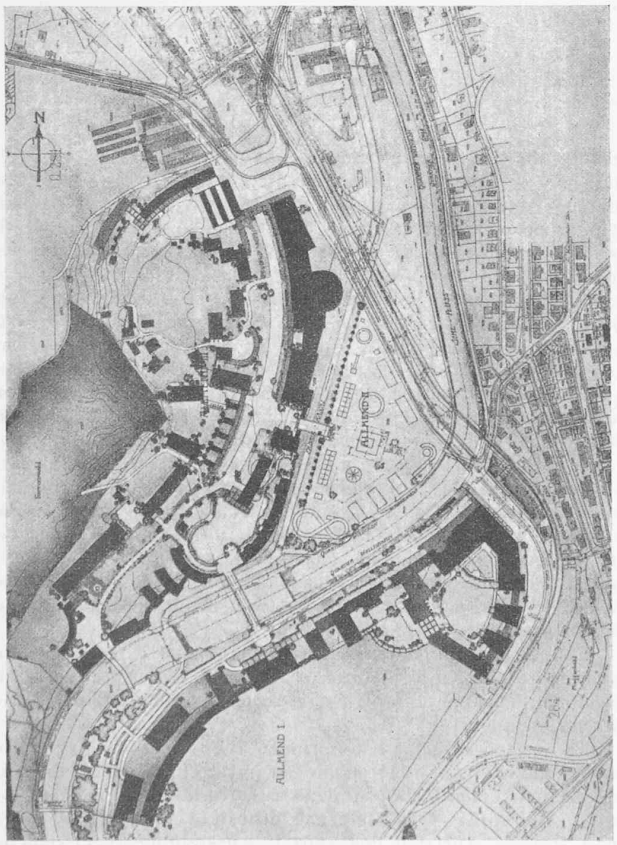

Abb. 1. Studie von Arch. K. Hippenmeier, Chef des städtischen Bebauungsplanbureau, für eine Ausstellung auf der Allmend. Masstab 1 : 10 000.

Eine Untersuchung des Flächenbedarfs gestattet, an Hand der eingangs aufgestellten Forderungen die einzelnen Vorschläge zu beurteilen. Bern 1914 hatte ein Flächenausmass von 550 000 m², wovon 154 700 m² überbaut waren. Mit Berücksichtigung der Wirtschaftslage und im Hinblick darauf, dass die kommende Ausstellung als thematische Schau gestaltet werden soll, wird für die Zürcher Ausstellung ein Gesamtflächenbedarf von 270 000 bis 360 000 m² und eine bebaute Fläche von 80 000 bis 100 000 m² angenommen werden können.

Der Platz im Limmattal südlich des Gaswerks Schlieren bietet wohl genügend Flächenausdehnung, doch ist mit Grundwasser zu rechnen, und vor allem liegt er in bezug auf die Stadt sehr abseitig. Auch landschaftlich ist wenig Anziehendes vorhanden. Aehnliches ist zu sagen vom Vorschlag Oerlikon, wenn auch dort die Verhältnisse für Geleiseanschlüsse sehr günstig sind. Der Vorschlag Milchbuck ist insofern besser, als die Entfernung vom Stadtzentrum geringer und die landschaftlichen Vorzüge grösser sind. Doch wäre gerade hier ein Geleiseanschluss fast ausgeschlossen.

Eingehender behandelt der Referent das Projekt Allmend. Es stehen hier rd. 460 000 m² zur Verfügung. Die Entfernung vom Hauptbahnhof beträgt 3 bis 4 km. Von den bestehenden Zufahrtsstrassen kommen vor allem die Beder-Giesshübelstrasse und die Manesse-Giesshübelstrasse in Frage, letztgenannte aber nur, wenn an Stelle der Strassenüberquerung der Sihltal-Uetlibergbahn eine genügend breite Unterführung erstellt wird. Auch die Bederstrasse samt der Utobrücke ist zu verbreitern. Alle Zugangswege haben ihren Anschluss an die Allmend an ein und derselben Stelle (oben auf Abb. 1). Hier ist eine Anschlusstrecke zur Allmend mit Ueberbrückung des Sihlkanals und der Sihl zu erstellen. Verschiedene Privatbauten wären bei diesen Unterführungen und Strassenerweiterungen zu expropriieren und niederzulegen. Ein Geleiseanschluss von der Sihltalbahn aus liesse sich leicht bewerkstelligen. Landschaftlich ist das Gelände mit seinen Waldhängen sehr reizvoll, weniger befriedigend aber ist die Sihl mit ihrem unbeständigen Wasserlauf. Innerhalb der Ausstellung wären verschiedene Brücken über den Fluss notwendig, Alleen,

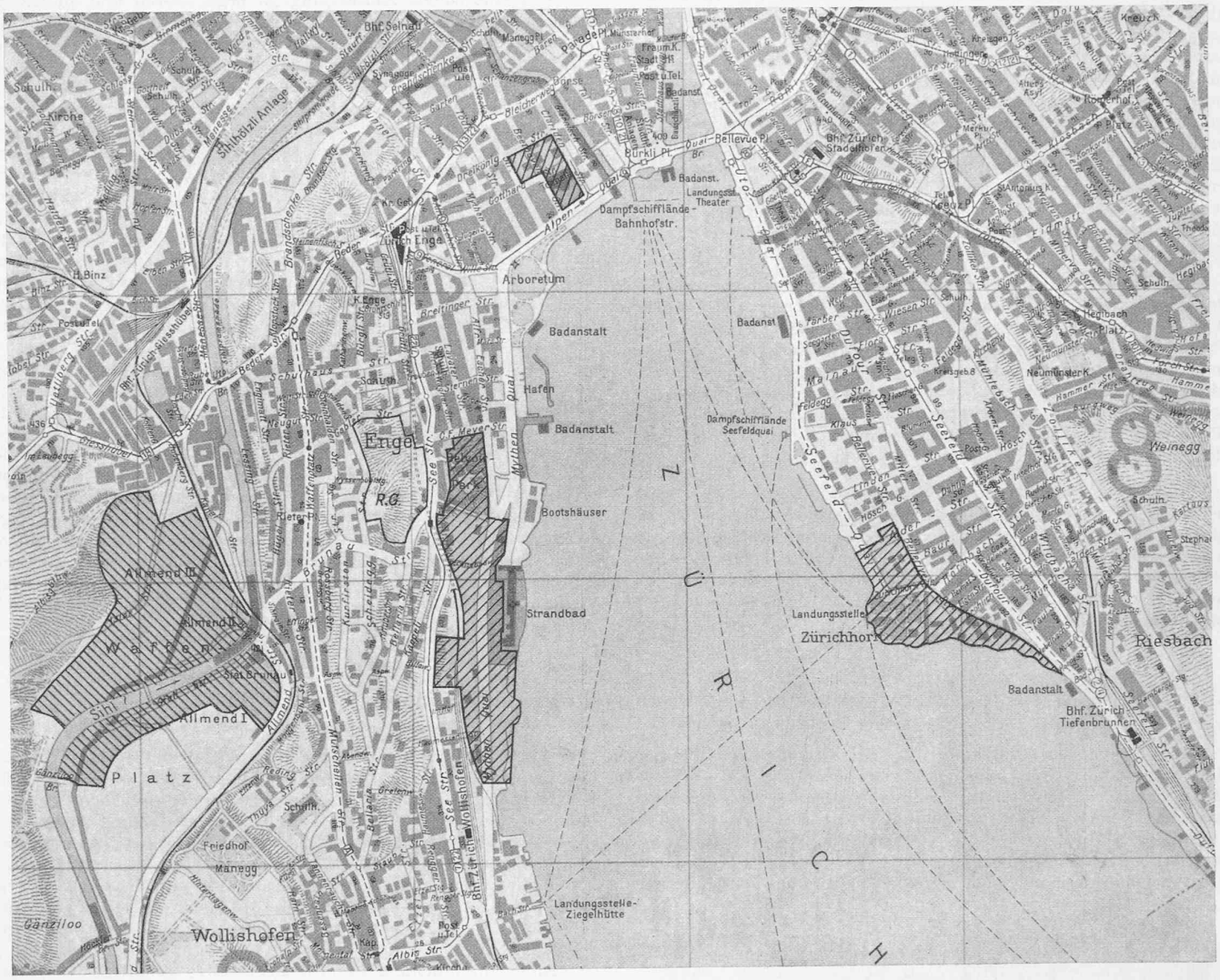

Abb. 2. Uebersichtsplan 1 : 20 000 mit den für die Landesausstellung in Betracht kommenden Geländen : Entweder Allmend oder beide Seeufer. Die Erstellung eines (permanenten ?) Kongress- und Konzertgebäudes, eventuell als Umbau der Tonhalle am Alpenquai, steht zur Diskussion.

Blumenschmuck, Wasserbecken müssten alle neu angelegt und nach der Ausstellung wieder entfernt werden. Als dauernder Gewinn wären nur die Strassenbauten zu rechnen.

Die Ausstellung am See liegt ausserordentlich zentral, vom Hauptbahnhof nur 2 bis 3 km entfernt. Die Verkehrsverhältnisse sind die denkbar günstigsten, indem von der Stadt weg eine Zweiteilung des Verkehrs nach den beiden Seeufern erfolgt. Nach dem bereits für kommendes Jahr vorgesehenen Ausbau der Bellerivestrasse sind weitere Strassenbauten unnötig. Für Ausstellungszüge stehen neben dem Hauptbahnhof vier weitere Bahnhöfe (Enge, Wollishofen, Stadelhofen, Tiefenbrunnen) zur Verfügung. Ebenso bieten die Stationen Wollishofen und Tiefenbrunnen direkten Geleiseanschluss. Die Freiflächen, die zur Verfügung stehen, zeigt Abb. 3.

Die Direktion der Dampfschiffgesellschaft berechnet, dass sie bei einem 5-Minuten-Kreiselverkehr zwischen den Punkten Tonhalle-Mythenquai-Zürichhorn täglich 24 000 Personen transportieren kann, bei einer direkten Verbindung Mythenquai-Zürichhorn weitere 12 000 Personen, so dass total täglich 36 000 Menschen mit den Schiffen transportiert werden können. Wenn man nun annimmt, dass 50 bis 60 % der Besucher zu Schiff die Ausstellung erreichen, die übrigen aber zu Fuss, per Tram oder anderswie, so könnte der Gesamtverkehr 60 bis 70 000 Personen betragen. Dies sind nun aber Besucherzahlen, wie sie nur als Spitzenleistungen vorkommen. Bern 1914 hat vor dem Kriegsausbruch an Werktagen 23 650 und an Sonntagen 46 100 im Mittel als Besucherzahlen aufzuweisen. Für die Durchführung dieses Schiffsverkehrs sind vier neue Boote in Aussicht genommen, die selbst Ausstellungsgegenstände wären und später an die Dampfschiffgesellschaft abgetreten würden.

Künstlerisch betrachtet, bietet die Lage am See für die Ausstellung Werte, die nicht übertroffen werden können. Der Aufmarsch der auswärtigen Besucher erfolgt durch schön ausgebaute, breite Strassen und Grünanlagen am Wasser. Dabei sind von den bestehenden Quaianlagen in ihrer Gesamtausdehnung von rd. 3,5 km Uferlänge nur etwa 420 m von der Ausstellung beansprucht. Das Vorhandensein eines alten Baumbestandes am Zürichhorn, im Belvoir- und Zügapark ist ein weiterer unschätzbarer Vorteil für die Ausstellung, wie auch die zwischen den verschiedenen Teilen eingeschaltete Wasserfahrt ein wichtiges Moment der Ausspannung und des Genusses für die Besucher bilden wird. Auch das nächtliche Bild der Lichterreihen am See, die sich im Wasser spiegeln, bietet einen Reiz, der von keinem andern Gelände erreicht werden kann. Stadt und Seebecken sind eng mit der Ausstellung verbunden und bilden einen einzigen grossen Festplatz.

Der Bau eines Kongressgebäudes im Anschluss an die Tonhalle bildet ein weiteres Glied in der Verwirklichung der Ausstellung. Der Referent entwickelt seine Ideen anhand eines vor verschiedenen Jahren schon aufgestellten Vorprojektes. Alle Einsparungen, die durch die Lage am See gegenüber andern Plätzen gemacht werden können, sind bereitzustellen, um diesen Bau, der für Zürich eine dauernde Bereicherung darstellt, zu verwirklichen.

Eingehende Berechnungen der Anlagekosten der Vorschläge Allmend und See ergeben, dass die Ausstellung am See um mindestens 2 Mill. Fr. billiger erstellt werden kann als auf der Allmend.

Es sprechen also alle Gründe für die Wahl des Ausstellungsplatzes am See, schon bevor durch den Entscheid des Militärdepartements die Allmend für Ausstellungszwecke überhaupt dahinfällt. Der Referent erhofft von dieser Platzwahl einen starken Auftrieb des ganzen Ausstellungsgedankens und eine wertvolle Förderung einheimischen Schaffens in schwerer Zeit.

NB. Vergl. die zustimmenden Aeusserungen auf Seite 98!

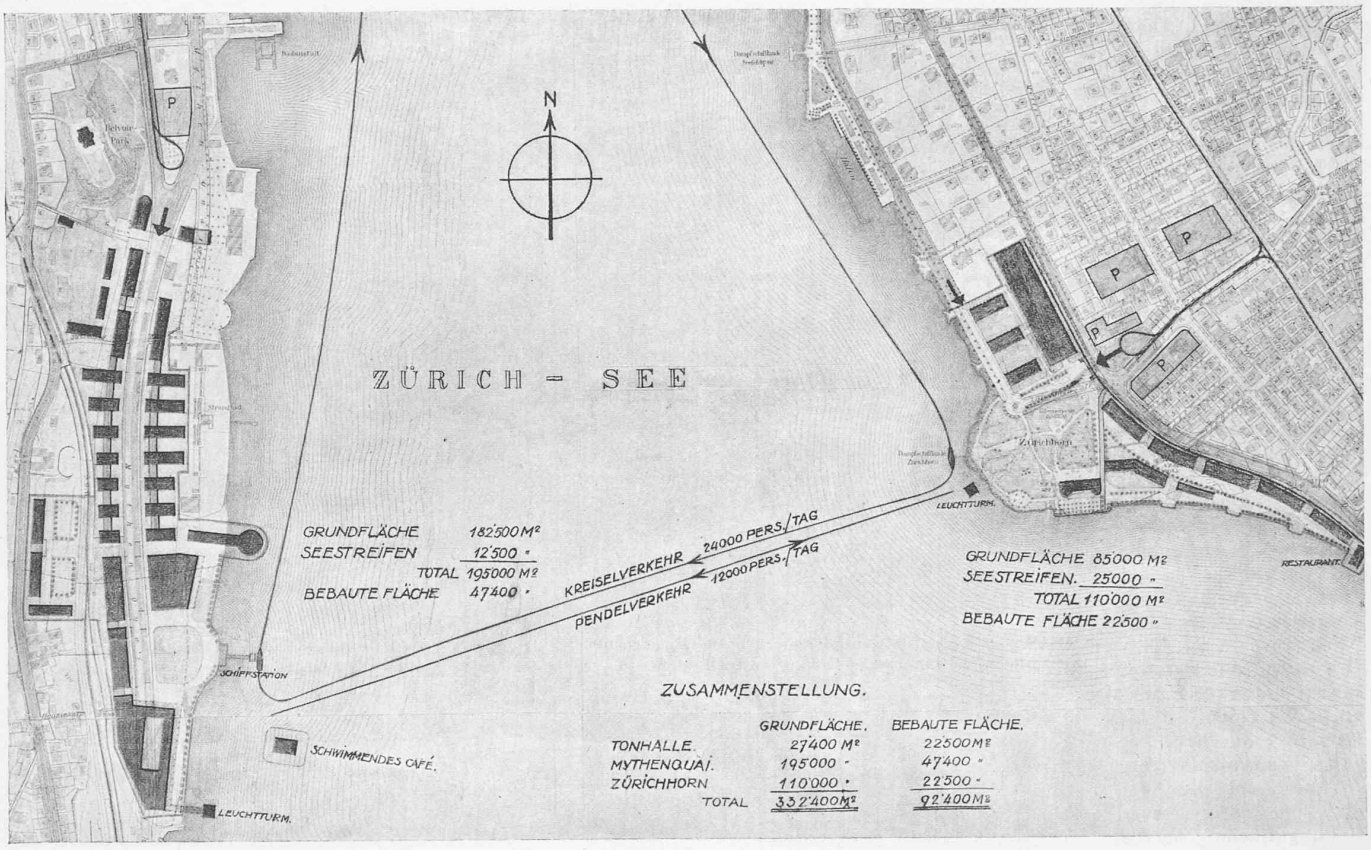

Abb. 3. Untersuchung des städtischen Hochbauamtes über die am See zur Verfügung stehenden Ausstellungsflächen, Zufahrten und Parkplätze. Masstab 1 : 10 000. — Als «Seestreifen» ist ein 30 m breiter Streifen längs der 1250 m langen Uferlinie der Ausstellung in Rechnung gesetzt. (Ueber die Möglichkeit ausgiebiger Vermehrung der Ausstellungs- und Parkierungsflächen in schwimmenden Hallen siehe nächste Seite.)

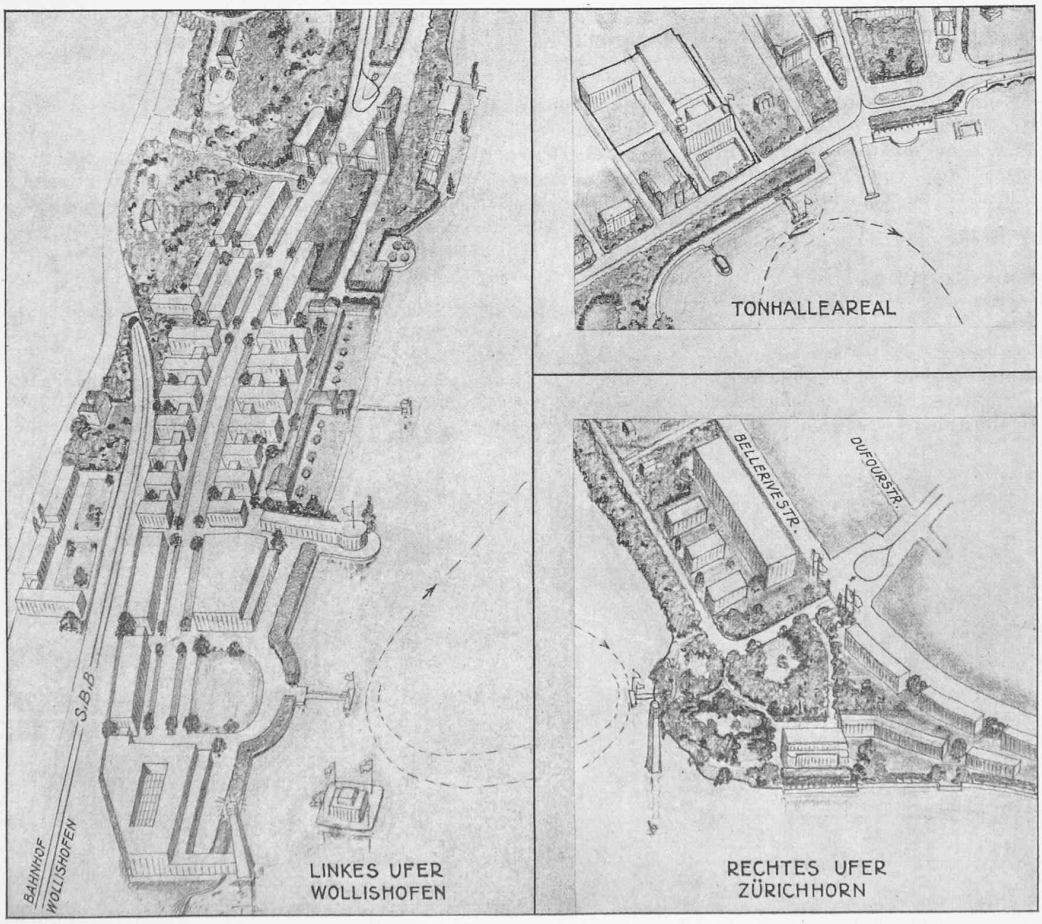

Abb. 4. Skizzen von Stadtbaumeister Hermann Herter, Zürich, für die drei Teile der Schweizerischen Landesausstellung am Zürichsee.

Das Gesicht der Ausstellung.

Erst wenn über Programm, Organisation und Platzwahl entschieden ist, tritt diese wohl wichtigste Frage an die Gestalter heran: Wie soll nun die Ausstellung aussehen? Selbstverständlich sind die vorgenannten Faktoren von grösstem Einfluss auf die Gestaltung, aber ihre beste Lösung bildet erst eine notwendige, noch keine hinreichende Bedingung für das Gelingen des Ganzen. Diese letzte, grösste Leistung liegt aber so sehr auf dem Gebiet künstlerischer Schöpfung, dass es heute, bevor die Prämissen klar herausgeschält sind, ziemlich müssig ist, darüber zu reden. Nur Eines möchten wir mit aller Deutlichkeit aussprechen: die Gestaltung der Ausstellung ist eine Aufgabe unserer *jungen* Generation, zu der man ihr kaum genug Freiheit im Künstlerischen lassen kann. Diese Jungen sind, wie wir alle wissen, im Sachlichen von sich aus so diszipliniert, dass man ihrer Phantasie bei dieser einzigartigen Gelegenheit die Zügel wohl etwas schiessen lassen darf. Eine geschlossene Gesamtwir-

kung durch zu akademische oberste Leitung im Sinne städtebaulichen Aesthetentums erreichen zu wollen, wäre so schädlich, wie das andere Extrem jahrmarktmässiger Freiheit. Es liegt hier ein sehr heikles Problem, das durch unsere schweizerische Eigenbrödelei noch kompliziert wird.

Die nebenstehenden Entwurfskizzen sind denn auch nicht als Vorbild darüber aufzufassen, wie die Ausstellung unserer Meinung nach aussehen sollte. Vielmehr möchten sie blos zeigen, wie mannigfaltige *Möglichkeiten* das Seeufer bietet. Wir verdanken die Pläne dem freundlichen Entgegenkommen der Ortsgruppe Zürich des BSA, die letzten Herbst unter ihren Mitgliedern einen Wettbewerb durchgeführt hatte, um abzuklären, ob überhaupt die Seeufer die nötige Ausstellungsfläche herzugeben vermöchten. Da aber diese Frage im vorangehenden Referat amtlicherseits völlig abgeklärt worden ist, konnten wir sie bei der Auswahl dieser Bildchen aus dem Spiel lassen und uns darauf beschränken, möglichst verschiedenartige Ideen für die Auswertung der Seelage nebeneinander zu stellen. — Mit dem Dank an die Projektverfasser für die Einwilligung zur anonymen Veröffentlichung ihrer Arbeiten verbinden wir unsern Glückwunsch an die Ortsgruppe für ihre erfolgreiche Initiative zu Gunsten der Ausstellung am See.

Red.

Studien aus einem Wettbewerb unter den Mitgliedern der Ortsgruppe Zürich des BSA

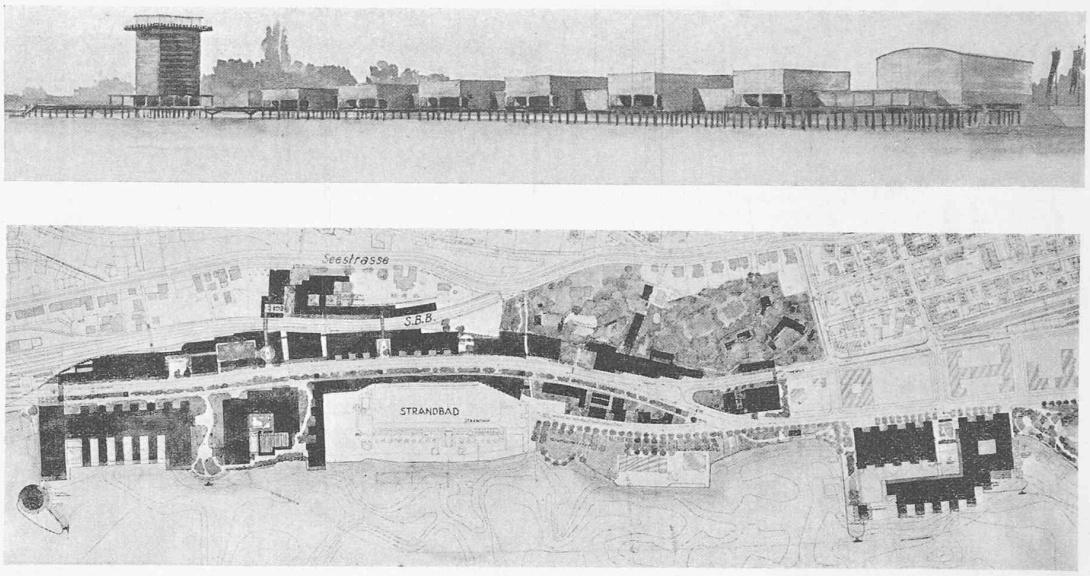

Abb. 1 und 2. Durch Gruppierung von Baukörpern um den Hafen Mythenquai entstehen dort reizvolle, von Bauten umschlossene Binnenwasserhäfen. — Am Südende des Geländes am See massierte Pfahlbauten.

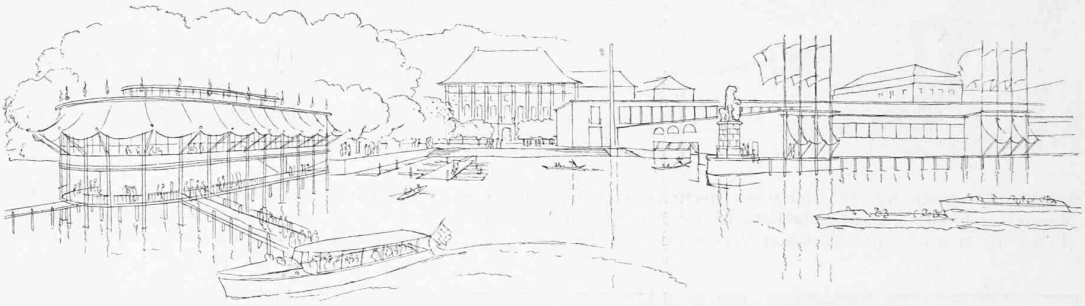

Abb. 3. Glückliche Angliederung der Ausstellungsbauten an das Vorhandene: den Zürileu auf dem Hafendamm, das festliche Gebäude der Schweizer. Rückversicherungs-Gesellschaft.

Werbung für die Landesausstellung 1939.

Von JOSEF HALPERIN, Zürich-Oberengstringen.

I.

Die Zeit wirtschaftlicher Depression, in der die Schweizerische Landesausstellung vorbereitet werden muss, macht die natürliche Forderung, mit den verfügbaren Mitteln den höchsten Nutzeffekt zu erzielen, noch gebieterischer. Dadurch wird Gestaltung und Organisation, der Typ der Ausstellung wohl entscheidend bestimmt werden. Aus den Zeitnotwendigkeiten würde somit etwas Besonderes entstehen. Dieses Besondere dem Lande, der Welt einzuprägen, ist die Aufgabe der Werbung.

Der Begriff der Werbung wird — um ein geläufiges Missverständnis gleich auszuschalten — mit den Worten «Presse» und «Reklame» nicht erfasst. Die Presse ist nur eines unter mehreren Werbemitteln, Reklame bildet nur einen Teil der Werbung und hat sich überdies in den letzten Jahrzehnten gewandelt: Plakat und Inserat sind zum grossen Teil ersetzt und an Massenwirkung überboten worden von Film und Radio. Da nun Film und Radio in erster Linie kulturelle Vermittler sind, so ergibt sich in natürlicher Weise der Uebergang von der direkten zur indirekten Werbung, von der Reklame zur kulturellen Werbung. In dem Masse, als sich dadurch das Tätigkeitsfeld erweitert und das Problem vertieft, wird die Werbewirkung nachhaltiger, wertvoller

Konzentration: Zusammenfassung der Kräfte, höchster Nutzeffekt ist zu erreichen, wenn das Interesse möglichst Vieler geweckt und planvoll geleitet wird. Ein so grosses Unternehmen erheischt geradezu das Zusammenspiel der wirtschaftlichen und der kulturellen Kräfte. Die Schweizerische Landesausstellung wird aus sich heraus und über sich hinaus wirken,

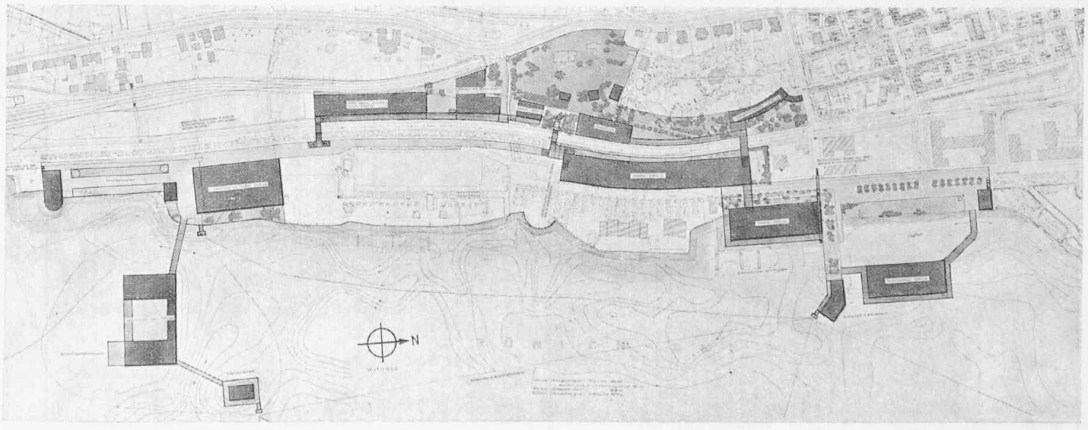

Abb. 4. Ausgiebige Bauten *im* See. — Nach einem Vorschlag von Prof. Dr. L. Karner (E. T. H.) brauchten solche Bauten nicht auf untiefe Stellen beschränkt zu werden, sondern könnten mit beliebigem Flächenausmass, auch über 100 × 200 m, auf eisernen Pontons schwimmen (z. B. auch mit Parkierungsmöglichkeit im «Untergeschoss»).

über die Möglichkeiten einer Schweizerischen Landesausstellung am Zürichsee.

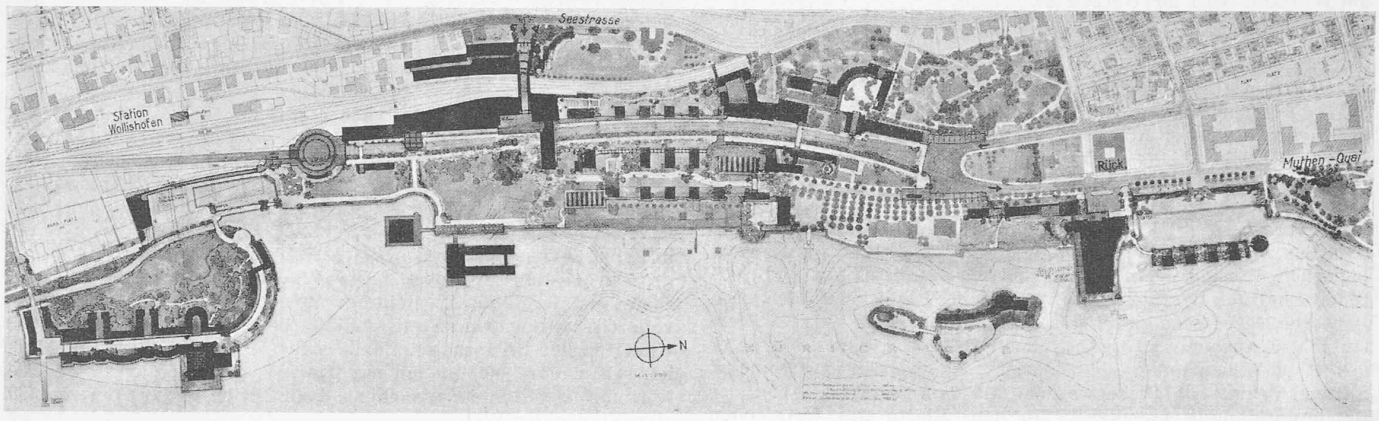

Abb. 5. Reiche Belebung der Uferlinie, Anschüttung einer grossen Halbinsel. Die massigen Bauten im Hintergelände untergebracht, sodass vor ihnen ein schwach überbautes Grünland zum See überleitet. Masstab aller Pläne 1 : 10000.

indem sie diese Kräfte sammelt und ihnen zugleich die Richtung weist, in der sie qualitativ weiter arbeiten können. Auf die Ausstellung hin können z. B. ebenso gut technische Neuerungen wie kulturelle Werte geschaffen werden, und dieser Prozess wird eine fortwährende Werbung bedeuten. Nicht nur das industrielle, landwirtschaftliche und gewerbliche, sondern auch das künstlerische und geistige Leben des Landes kann für die Ausstellung mobilisiert und auf diese Weise befruchtet werden. Wie das Erbauen der Ausstellung ein imposantes Stück produktiver Arbeitslosenfürsorge sein wird, so kann die Vorbereitung der Ausstellung überhaupt in eine produktive Kultur- und Kunstpflege einbezogen werden. Es wird möglich, die Werbung zu einer innern und zu einer organisatorischen Einheit zu gestalten.

Das hat auch finanzielle Vorteile. Es ist klar, dass ein Teil der Mittel, die früher für Inserate und Plakate verwendet wurden, heute für Film und Radio abgezweigt werden können. Anderseits erfordert die kulturelle Werbung mehr Mittel als früher. Diese Mittel sind zum grossen Teil vorhanden, denn für die kulturelle Werbung kann man eidgenössische, kantonale und städtische Kunst- und Literaturkredite zusammenlegen, ohne die einzelnen Kredite ihrer

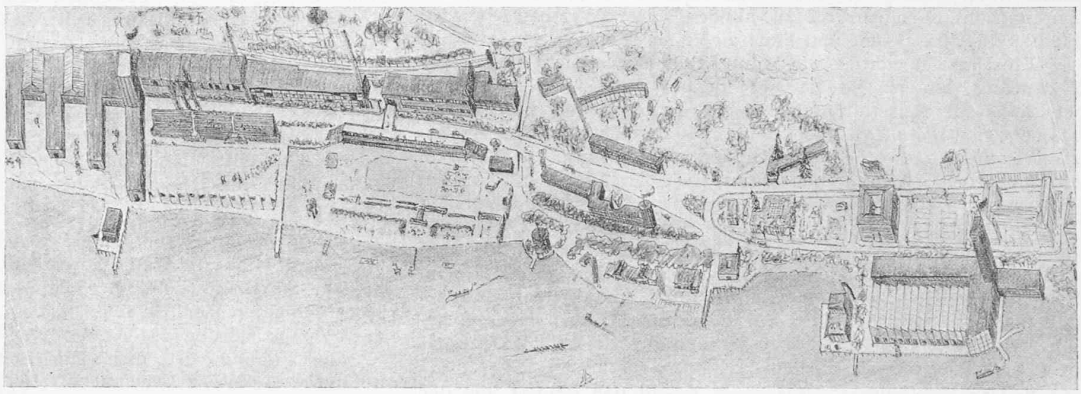

Abb. 6. Ein Bild, das anschaulich macht, wie bestimmend der See für Gesicht und Orientierung der Ausstellung ist.

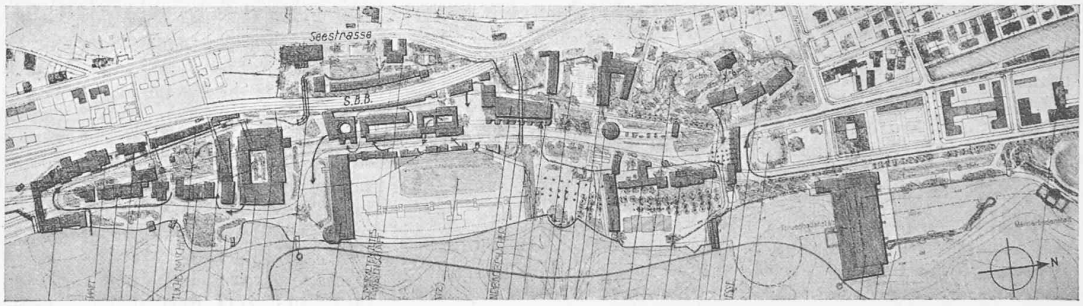

Abb. 7. Kongress- und Festspielhalle beim Hafen Mythenquai; in ein «Dörfchen» aufgelöste Landwirtschaftliche Ausstellung am Südende.

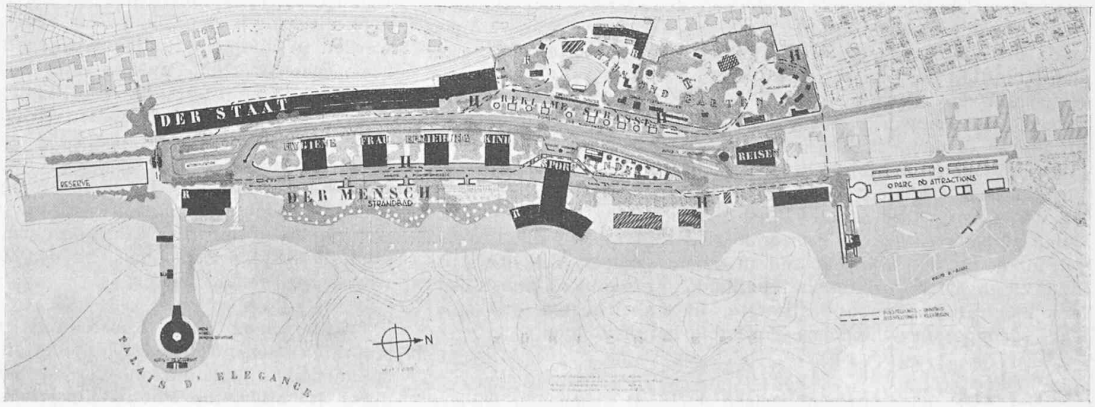

Abb. 8. Dieser Entwurf versucht im Sinne unseres Leitartikels ein organisch aufgebautes Programm in eine Form zu bringen: «Der Staat» entspricht Gruppe A, «Der Mensch» Gruppe B, jeweils mit ihren Untergliederungen. Weit vorgezogener Seepavillon und Verwendung des Hafengeländes als Vergnügungspark bemerkenswert, ebenso die ausschliesslich lockeren Kleinbauten in den alten Parkanlagen.